

Netzwerktreffen im Freiland-Tomatenprojekt. Für Saatgut als Gemeingut setzt sich die Initiative OpenSourceSeeds ein.

Wem gehört das Saatgut?

In der Bio-Branche wachsen Alternativen gegen die Monopole der Konzerne

„Wer die Saat hat, hat das Sagen“, lautet eine alte Bauernweisheit. Das Sagen könnten bald nur noch die großen Konzerne haben, die sich den kommerziellen Saatgutmarkt zunehmend unter den Nagel reißen. Doch es wachsen auch Alternativen heran. Die neueste heißt Open Source Saatgut. Der BNN engagiert sich in verschiedenen Projekten.

Auch wenn noch nicht alle Kartellwächter sie abgesegnet haben: Die drei großen Elefantenhochzeiten in der Agrarchemie sind gelaufen. Bayer/Monsanto, ChemChina/Syngenta und Dow/DuPont werden in Zukunft mehr als 60 Prozent der Märkte für kommerzielles Saatgut und für Agrarchemikalien beherrschen. Bio-Verbände, umwelt- und entwicklungspolitische Organisationen hatten vergeblich gewarnt, etwa Jürgen Maier vom Forum Umwelt und Entwicklung: „Die Megafusionen führen zu einer unerträglichen Marktmacht der drei neuen Riesen, die weltweit kleinere Züchter verdrängen, Artenvielfalt zerstören, Druck auf

politische Entscheider entfalten und mittels Patenten Bäuerinnen und Bauern in Abhängigkeit bringen.“

Die Macht der Konzerne beim Saatgut beruht darauf, dass Züchtungen als geistige Leistung der Züchter gesehen werden und dieses geistige Eigentum gesetzlich geschützt ist. Bei gentechnisch veränderten Pflanzen geschieht dies über das Patentrecht. Dadurch erhält der Patentinhaber für einen bestimmten Zeitraum das alleinige Verfügungsrecht über seine „Erfindung“. Die großen Konzerne versuchen zunehmend, auch herkömmliche, gentechnikfreie Züchtungen patentrechtlich schützen zu lassen.

Doch auch ohne Patente können sich Züchter das geistige Eigentum an ihren Sorten schützen lassen, indem sie dafür gesetzlichen

Sortenschutz beantragen. Bei gesetzlich geschützten Sorten darf nur der Sorteninhaber das Saatgut vermehren, aufbereiten und verkaufen – oder Lizenzgebühren verlangen, wenn dies andere mit seiner Erlaubnis machen. Dabei gibt es zwei Ausnahmen. Andere Züchter dürfen auch ohne Erlaubnis und Lizenzgebühren das Saatgut verwenden, um daraus eine neue Sorte zu züchten (Züchterprivileg). Damit soll – anders als beim Patentrecht – der Zugang zu den genetischen Ressourcen für die Züchtung offen gehalten werden. Bei den Feldkulturen Getreide, Kartoffeln, bestimmten Futterpflanzen und Ölsaat dürfen Landwirte aus der Ernte gewonnenes Saatgut erneut aussäen. Doch dieses sogenannte Landwirteprivileg ist stark eingeschränkt, weil die Landwirte dafür Nachbaugebühren an den Sorteninhaber zahlen müssen. Nach Auffassung des Bundes-



verbandes Deutscher Pflanzenzüchter ist der Schutz des geistigen Eigentums zwingend notwendig, „um die Aufwendungen für den Züchtungsfortschritt zu refinanzieren“.

Das Internationale Übereinkommen zum Schutz von Pflanzensorten (UPOV) versucht, diese Art von Sortenschutz auch in Entwicklungsländern durchzusetzen. Derzeit haben über 70 Staaten das Übereinkommen unterzeichnet. Entwicklungspolitische Organisationen warnen davor, dass Sortenschutzgesetze auf der Basis von UPOV die Rechte der Bauern einschränken und die traditionellen Formen der Nutzung und des Tauschs von Saatgut zerstören. Der gesetzlich nicht geregelte Umgang mit Saatgut umfasst in den Ländern des Südens oft mehr als 90 Prozent des Anbaus. Diesen potenziellen Markt würden die großen Saatgutkonzerne gerne erobern. Doch das funktioniert nur mit Schutzgesetzen, die die Profite absichern.

Sorten sind Kulturgut

Zu diesem profitorientierten Züchtungsmodell haben ökologische Pflanzenzüchter schon vor Jahren eine Alternative entwickelt. „Sorten sind Kulturgut“ heißt das Motto des 1994 gegründeten Kultursaat e.V. „Wir sehen unsere Arbeit im kulturellen Kontext und im Strom der über Jahrtausende fortwährenden Kulturpflanzenentwicklung eingebettet“, erklärt Geschäftsführer Michael Fleck. „Daraus ergibt sich auch, dass Sorten ein Gemeingut bleiben und nicht für einseitige Profitinteressen privatisiert werden sollen.“ Kultursaat koordiniert und finanziert die Arbeit von 26 biologisch-dynamischen Gemüsezüchterinnen und -züchtern und übernimmt die gesamte Verwaltung inklusive der Anmeldung der inzwischen über 80 zugelassenen Sorten. Sie alle sind offen abblühend, also samenfest, und können und dürfen mangels gesetzlichen Sortenschutzes

nachgebaut werden. Der gemeinnützige Verein ist offiziell Verantwortlicher dieser Sorten und hat in seiner Satzung festgeschrieben: „Das Saatgut der vereinseigenen Sorten ist für jede Person zugänglich.“

Open Source Saatgut – das neue Bio-Linux

Im Verein Agrecol hat eine Arbeitsgruppe aus Pflanzenzüchtern, Agrarwissenschaftlern und Juristen versucht, das Open-Source-Prinzip aus der Informationstechnologie auf das Saatgut von Kulturpflanzen zu übertragen. Entstanden ist so eine Open-Source-Saatgut-Lizenz (OSS). Sie erlaubt einem Lizenznehmer, das Saatgut unentgeltlich zu nutzen, es zu vermehren, weiterzugeben, züchterisch zu bearbeiten sowie vermehrtes und weiterentwickeltes Material zu verbreiten. Im Gegenzug verpflichtet er sich dazu, zukünftigen Besitzern des Saatguts und seiner Weiterentwicklungen die gleichen Rechte und Pflichten einzuräumen. Kurz: Alles, was aus einem einmal OSS-lizenzierten Saatgut entsteht, kann nicht mehr privatisiert werden, es bleibt Gemeingut. Mit der OpenSourceSeeds Initiative wollen die OSS-Initiatoren ihren am 26. April 2017 erstmals öffentlich vorgestellten Ansatz weiter verbreiten. Zwei Sorten sind schon lizenziert: Der von Dr. Hartmut Spieß am Dottenfelderhof gezüchtete Sommerweizen Convento (eine als „Population“ angemeldete „Viellinien-Sorte“) und die aus dem ökologischen Freiland-Tomaten-Projekt der Universität Göttingen entstandene gelbe Tomate Sunviva. „Als Züchtungsforscher ist es mir besonders wichtig, dass Maßnahmen ergriffen werden, um den Zugang zu genetischen Ressourcen zu erhalten und auszubauen“, erklärt Projektleiter Dr. Bernd Horneburg sein Engagement für OSS. „Dass Sunviva als erste Open-Source-lizenzierte Gemüsesorte in einem offenen und partizipativen Netzwerk gezüchtet wurde, passt natürlich besonders gut.“

RightSeeds: Forschen zu Saatgut als Gemeingut

Für Professorin Stefanie Sievers-Glotzbach von der Universität Oldenburg sind Kultursaat und OpenSourceSeeds wichtige Projektpartner – und gleichzeitig Forschungsobjekte. Sie leitet die Nachwuchsforschergruppe RightSeeds, die sich fünf Jahre lang, staatlich gefördert, mit Saatgut als Gemeingut beschäftigt und herausarbeiten soll, wie dieser Ansatz den Pflanzenbau sozial-ökologisch voranbringen könnte. „Wir wollen beschreiben, was Saatgut und Sorten als Gemeingut ausmacht, setzen uns kritisch mit den rechtlichen Rahmenbedingungen

auseinander und überlegen, wie sich der besondere Wert von Open-Source-Saatgut am besten an die Verbraucher vermitteln lassen“, beschreibt die Wissenschaftlerin wichtige Ziele. Am Beispiel des Reiszüchtungsnetzwerks Masipag auf den Philippinen sollen Erfahrungen aus Ländern des Südens eingebracht werden. Die Forscher beschäftigt auch, wie es mit Saatgut als Gemeingut – also ohne Lizenzzahlungen – möglich ist, die Züchtung neuer Sorten zu finanzieren. „Das größte Potential sehen wir im Moment im Ausbau von Kooperationen entlang der Wertschöpfungskette“, sagt Stefanie Sievers-Glotzbach.

Ein Beispiel dafür liefert der BNN, der ebenfalls Projektpartner bei RightSeeds ist, mit seinem Saatgut-Förderprojekt: Die daran beteiligten Unternehmen aus dem BNN-Monitoring für Obst und Gemüse im Naturkostfachhandel zahlen fünf Jahre lang jeweils 0,015 Prozent ihres Jahresumsatzes mit Obst und Gemüse in einen Topf. Daraus werden insgesamt 35 Züchtungsprojekte unterstützt. „Wir wollen ökologisch gezüchtete, samenfeste und an den Ökolandbau angepasste Sorten – also unterstützen wir das“, sagt Kirsten Arp, die beim BNN das Projekt betreut. Doch eine von den Konzernen unabhängige und ökologische Züchtung zu finanzieren sei auch eine öffentliche Aufgabe: „Schließlich erhöhen die Züchter die Sortenvielfalt, fördern die Agro-Biodiversität und entwickeln Pflanzen, die ohne Mineraldünger und Pestizide gedeihen – das alles kommt der Allgemeinheit zugute.“

Leo Frühschütz



RightSeeds – Saatgut und Sorten als Gemeingut

Der BNN ist Praxispartner und bringt die Perspektive des Naturkostfachhandels ein, damit praxisnahe Forschungsfragen entwickelt und die Ergebnisse auch in der Praxis angewendet werden können. Aus Züchterperspektive leisten dies der Kultursaat e.V. und der saat:gut e.V. www.uni-oldenburg.de/rightseeds

OpenSourceSeeds Initiative:
www.opensourceseeds.org

